

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Markgräfler. 1924-1932 1930

18 (30.9.1930)

Der Markgräfler

Freie deutsche Zeitung für das schaffende Volk in Stadt und Land
Erscheint halbmonatlich. Durch jede Postzeitungsstelle zu beziehen. Vierteljährlich Mt. 1.50

Nr. 18

Lörrach, 30. September 1930

7. Jahr

K a m p f !

Nicht rühmen, nicht jubeln,

Nicht trinken vor Freude!

Zu tun bleibt noch Alles und Nichts ist getan!

Es war ein Scharmüchel

Von Posten im Nebel —

Die Schlacht, die entscheidende, kündigt sich an!

Nicht schwätzen vom Siegen!

Nicht schwelgen in Zahlen!

Nicht prahlen, wie Viele marschieren im Heer!

Die Feinde sind mächtige

Meister der Lüge —

Klar, ungeblendet zu bleiben, ist schwer!

Drei Mal müßt Ihr schlagen!

Drei Mal muß es tagen,

Bevor sich die Nacht über Deutschland erhellet!

Wenn Blut über Gold siegt —

Im Pfuhl der Unhold liegt —

Dann lacht uns die Sonne der reineren Welt!

Siebenhaupt

Youngplan und Tributlast

Von Dr. A. Graf Brockdorff

4. Die Tributkrise

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 17, siehe auch Nr. 14, 15 und 16)

Die programmäßige und wahrscheinlichste Form der Tributkrise ist die im Youngplan vorgesehene deutsche „Aufkündigung“. Wenn Wirtschaft und Währung in Deutschland in schwerster Gefahr sind, hat die Regierung das Recht, mit 90 tägiger Vorankündigung zu erklären, daß sie die nächsten beiden Tributjahresraten nur zum Teil (660 Millionen Goldmark) in Auslandswährung zahlt, den Rest in Goldmark. Eine Stundung oder ein Schuldenerlaß ist das nicht; das Reich muß genau dasselbe zahlen wie vorher, es braucht nur nicht den ganzen Betrag in Auslandswährung zu entrichten.

Eine solche deutsche Aufkündigung wird wahrscheinlich von der Welt aufgefaßt werden als deutsche Bankrotterklärung;

zumal da nach den Haager Abmachungen vom Januar 1930 die Aufkündigung nur ergehen darf, wenn Deutschlands Wirtschaftsleben tatsächlich in schwerster Not ist. Nun sind rund 10 Milliarden Mark aus dem Ausland kurzfristig nach Deutschland geliehen. Ein erheblicher Teil der Geldgeber wird durch die deutsche Aufkündigung voraussichtlich mißtrauisch werden und die Kredite zurückziehen. Wir hätten dann Milliardenbeträge in Auslandswährung in kürzester Frist zurückzahlen. Ferner wird die deutsche Aufkündigung wahrscheinlich alle Geldgeber davon abschrecken, weiter Geld nach Deutschland zu leihen, d. h. in dem Augenblick, da Deutschland die Auslandskredite am dringendsten braucht, muß es sie sich selbst abschneiden. Die Not würde noch gesteigert.

Ferner tritt sofort nach der deutschen Aufkündigung laut Tributplan der „beratende Sonderausschuß“ der Tributbank zusammen. Er besteht aus 11 Personen, laut Tributplan 9 Feindbündler und 2 Deutsche oder 10 Feindbündler und 1 Deutscher. Dieser Ausschuß hat das verbriefteste Recht auf eine unbeschränkte Wirtschaftsspionage gegen Deutschland; er darf „nach seinem Ermessen Schriftstücke anfordern und Zeugen vernehmen“. Er soll feststellen, ob die deutschen Stellen alles in ihrer Macht stehende zur Erfüllung des Tributplans getan haben; d. h. er wird ein deutsches Sündenregister zusammenstellen. Er verfaßt dann seinen Bericht an die Feindbundregierungen und die Tributbank, und schlägt darin vor, „welche Maßnahmen zur Anwendung des Plans ergriffen werden sollen“. D. h. er arbeitet den Vollstreckungsplan für die zwangsweise Durchführung des Tributplans aus.

Die Formen für einen solchen Vollstreckungsplan könnten sehr verschiedenartig sein; der Inhalt und Sinn wäre aber im wesentlichen stets derselbe. Da die deutschen Tribute auf die Dauer selbstverständlich nur gezahlt werden können durch gewaltige Mehrarbeit, Senkung des Verbrauchs und erhöhten Auslandsabsatz, würde der Vollstreckungsplan stets darauf hinauslaufen müssen, die Arbeitszeit in Deutschland heraufzusehen, den Verbrauch zu senken und, vielleicht durch Schaffung eines Systems gewaltiger Sachlieferungen, den Absatz der Tributware draußen sicherzustellen.

Es könnte z. B. eine „Finanzreform“ im Sinne des Feindbundes durchgeführt werden. Länder und Gemeinden würden in ihren Finanzen einer scharfen Reichsaufsicht unterstellt, das Reich seinerseits der Finanzaufsicht der Tributbank. Es würde dazu genügen ein Büro der Tributbank in Berlin mit einem Delegierten der Tributbank, einer Stenotypistin und einem Notstift.

Der Delegierte würde mit dem Notstift aus den Haushalten von Reich, Ländern und Gemeinden alle Ausgaben streichen, die ihm zu hoch erscheinen, und auf der Einnahmeseite gegebenenfalls neue Belastungen anordnen. Er könnte die Reichswehr zusammenstreichen von 100 000 auf 10 000 Mann, die deutsche Kriegsslotte auflösen, die Renten der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, die Gehälter und Pensionen der Beamten, die Sozialausgaben kürzen, indem er die dafür notwendigen Ausgaben verweigert. Die deutsche Öffentlichkeit brauchte davon gar nichts zu merken. Formell würde der Reichsfinanzminister und der Reichstag alles machen, und man würde dafür schöne Schlagworte erfinden wie „Ausgabensenkungsprogramm“, „Sparprogramm“, „endgültige Reichsfinanzreform“ usw.; aber Reichsfinanzminister und Reichsregierung würden sich nach dem zu richten haben, was die Tributbank vorschreibt oder erlaubt.

Auch die Verlängerung der Arbeitszeit wäre dann un- schwer durchzuführen. Bei Eintritt der Tributkrise dürfte der größte Teil der deutschen Industrie mittelbar oder unmittelbar dem Ausland gehören, in ausländische Konzerne einbezogen oder an ausländische Kreditgeber überschuldet sein. Die ausländischen Kapitalisten könnten dann die deutschen Arbeiter vor die Wahl stellen: entweder Stilllegung der Betriebe oder Lohnsenkung und Erhöhung der Arbeitszeit. Da bei einer ungeheuren Arbeitslosigkeit und unter dem Druck der Tributkrise die Gewerkschaften vollkommen machtlos wären gegen das Auslandskapital, würde die Arbeiterschaft sich unterwerfen. Die jüngsten Vorgänge beim

Stahlwerk Becker und im Mansfeldischen Kupferbergbau sind die ersten Anzeichen dieser Entwicklung, die zunächst innerdeutsch verläuft. Wenn Tributbank und Feindbundkapital auf diese Weise die Löhne herunter- und die Arbeitszeit heraufsetzen, sinkt der Verbrauch in Deutschland von selbst; das Volk muß dann seinen Verbrauch an Apfelsinen, Bier und Tabak und Kunstseide einschränken, von den teuren Kaffeeforten wieder zu den billigeren übergehen und vom Weizenbrot zum Roggenbrot.

Diese ganze Entwicklung könnte gefördert werden durch Bestimmungen des Youngplans, welche die wenigsten Leute noch in ihrer Tragweite begriffen haben. Wenn die deutsche Regierung die Aufkündigung hinaussendet und $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ der Tribute in Mark an die Tributbank zahlt, dann hat die Tributbank das verbriefteste Recht, diese Summe in Deutschland anzulegen. Sie kann diese Beträge als kurzfristige Kredite zu hohen Zinsen und scharfen Rückzahlungsbedingungen an die deutsche Industrie ausleihen und diese von sich abhängig machen; oder sie kann deutsche Betriebe damit aufkaufen. Da in den zulässigen zwei Jahren Ueberweisungsausschub ungefähr drei Milliarden Goldmark auf diese Weise in die Hand der Tributbank geraten, würde die Tributbank damit so gut wie die ganze noch verbliebene deutsche Industrie aufkaufen oder von sich in Abhängigkeit bringen können. Die Betriebe, welche die Tributbank aufkauft, dürfen in Deutschland nicht besteuert werden. Sie werden damit zu vernichtenden Konkurrenten der Betriebe, die noch nicht aufgekauft sind, und die umso höhere Steuern zahlen müssen, je mehr die Tributbank aufkauft.

2. Die Tributkrise kann auch in programmwidriger Form kommen ohne deutsche Aufkündigung in Gestalt eines Sturzes der deutschen Währung. Wohl ist durch das neue Reichsbankgesetz, das unter Garantie des Feindbundes steht, eine ziemlich weitgehende Sicherheit gegen eine neue Inflation geschaffen worden. Aber die Gefahr für die deutsche Währung droht von draußen, durch die unaufhaltsam wachsende Ueber- schulung Deutschlands ans Ausland. Die Frage, wie die deutschen Tribute ohne Zusammenbruch der deutschen Währung gezahlt werden können, ist das sogenannte Transferproblem. Diese Gefahr für die deutsche Währung ist im Dawesplan von 1924 erkannt worden; der Dawesplan suchte ihr zu begegnen durch Schaffung des sogenannten Transferschutzes, der bis zu einem gewissen Grade einen Schutz bot. Dieser Transferschutz ist aber im Youngplan aufgehoben worden. Die Bestimmungen über das deutsche Aufkündigungsrecht, die als Ersatz dienen sollen, sind schlimmer wie wertlos. Da das deutsche Volk einen Währungszusammenbruch erlebt hat, ist zu befürchten, daß eine auch nur mäßige Erschütterung der Mark zu einer allgemeinen Panik, zur Flucht vor der Mark und zum vollständigen Zusammenbruch der Währung führt.

Nun hat sich das Deutsche Reich durch die Annahme des Youngplans verpflichtet, die Mark auf Goldwert zu halten. Sinkt die Mark, so ist das nach dem gegenwärtigen Rechts- zustand eine deutsche Verfehlung gegen die feierlich über- nommenen Verpflichtungen aus dem Youngplan. Die Sanktionsfrage würde akut und der außenpolitische wie finanzielle Zusammenbruch könnte hereinbrechen, bevor noch die deutsche Regierung die Zeit gehabt hat, die Aufkündigungs- erklärung herauszubringen.

3. Die Tributkrise kann auch kommen als Deflationskatastrophe. Deflation ist das Gegenstück zur Inflation, ist die Schrumpfung des Geldumlaufs. Nach dem neuen Reichsbankgesetz ist die Reichsbank verpflichtet, ihre Noten in Gold oder Devisen (ausländische Zahlungsmittel wie Dollar, englische Pfund usw.) einzulösen. Spitzt sich die Lage in Deutschland weiter zu, so kann der Fall eintreten, daß mißtrauisch gewordene Leute massenhaft Sparkassenguthaben abheben und auf Markt lautende Papiere verkaufen, um den Erlös bei der Reichsbank in Gold oder Dollar einzufordern. Es wäre das unangenehm für die Sparkassen und für den Kurs der deutschen Wertpapiere; noch unangenehmer wären aber die Folgen für den Geldumlauf. Die Reichsbank würde sehr schnell einen großen Teil ihres Gold- und Devisenbestandes verlieren. Sie würde versuchen, nur in Devisen einzulösen, da eine Einlösung in Gold zum spurlosen Verschwinden des Goldes führen würde. Aber die Reichsbank hat keine unbegrenzte Devisenmenge zur Verfügung. Muß sie nun in raschem Tempo Devisen und Gold herausgeben, so muß sie den Notenumlauf entsprechend einschränken, weil nach dem Reichsbankgesetz mindestens 40% der ausgegebenen Noten durch Gold oder Devisen gedeckt sein müssen. Der Gold- und Devisenbestand der Reichsbank beträgt durchschnittlich $2\frac{1}{2}$ Milliarden Goldmark. Muß die Reichsbank davon die Hälfte hergeben, so muß sie den Notenumlauf und damit die Wirtschaft in der rücksichtslosesten Weise durch Kreditsperre und Zinserhöhungen abdröseln. Es könnte eine Lage eintreten, da die Wirtschaft durch Deflation, Wucherzinsen und Kreditsperre zum Stillstand kommt, die Steuern stocken und der Staat Gehälter und Pensionen und Renten nur teilweise zahlen kann. Eine solche Deflationskrise würde die Tributkrise sehr rasch nach sich ziehen.

4. Die Tributkrise kann auch hereinbrechen durch ein bolschewistisches oder halb bolschewistisches Regierungssystem in Deutschland. Dazu ist keineswegs ein siegreicher Putsch der Kommunisten und eine Räterepublik nötig. Es würde genügen, wenn die erbitterten und verzweifelten Massen der Arbeitslosen, die das Reich eines Tages nicht mehr durchfüttern kann, sich dem Kommunismus in die Arme werfen, wenn die S. P. D. sich radikalisiert, um das Wettrennen mit dem Kommunismus nicht zu verlieren, und wenn eines Tages das Bündnis S. P. D. — K. P. D. sich verwirklicht. Wir haben eine entsprechende Lage ja im November 1918 erlebt. Eine solche rote „Arbeiterregierung“, auf die einflussreiche Kreise der linken S. P. D. zielbewußt hinarbeiten, könnte formal verfassungsmäßig gebildet werden, wenn die „Bürgerlichen“ im Reichstag vor dem Bündnis S. P. D. — K. P. D. zusammenknicken. Diese „Arbeiterregierung“ wäre aber ihrem Wesen nach eine halbbolschewistische Diktatur mit bolschewistischen Methoden in Wirtschaft und Finanz; sie würde die Wirtschaft totzuschlagen suchen, die Kapitalflucht ins Phantastische steigern und auf dem Wege über den Niedbruch der Wirtschaft die Tributkatastrophe heraufführen.

„Vielfach sind zum Hades die Pfade, und einen von ihnen gehest du selber, zweifelse nicht!“

So singt die griechische Dichterin Erinna. Eine ähnliche Empfindung hat man beim Anblick dieser verschiedenen Wege zur Tributkatastrophe. Wie würde wohl solch eine Tributkatastrophe enden?

Das Ende brauchte keineswegs blutig oder sensationell zu sein. Es ist sogar das Wahrscheinlichste, daß der Vollstreckungsplan des „beratenden Sonderausschusses“ angenommen, von den Erfüllungsparteien mit Eifer verfochten und dann durchgeführt wird. Es gäbe dann eine nüchterne und umfassende Pfändung im Großen. Hinter der Tributkatastrophe stünde dann ein endloser, armseliger und häßlicher Alltag der Würdelosigkeit und Knechtschaft: etwa der Zustand, in dem weite Teile des russischen Volkes seit der bolschewistischen Revolution leben. Keine erfreuliche Aussicht; aber auch keine, die zur Verzweiflung einen Anlaß bietet. Es ist denkbar, daß erst die Tributpfändung und die zwangsweise Vollstreckung des Tributplans kommen muß, bevor unser Volk merkt, was gespielt wird. Es ist denkbar, daß die Massen der marxistischen deutschen Arbeiterschaft erst dann aus ihren internationalen Wahnvorstellungen aufwachen, wenn die Erfüllungspolitik und die Hoffnung auf Hilfe aus Moskau gleichermaßen durch den Gang der Ereignisse als leere Illusionen erwiesen sind. Die Aufgabe für das nationale Deutschland wäre ihrem Wesen nach die gleiche, nur in ihrer Durchführung eine andere als heute.

Denkbar ist natürlich auch, daß die Tributkatastrophe zunächst in einen bolschewistischen Zusammensturz mündet. Gewiß ist der deutsche Arbeiter kein Revolutionär, eher ein Parteibeamter; aber was ihm an revolutionärem Temperament nicht angeboren ist, kann ersetzt werden durch Wut und Verzweiflung, wenn er merkt, daß alle „sozialen Errungenschaften der Revolution“ zusammenbrechen und nicht genügen, um ihn und die Seinen am Leben zu halten.

Zwei bis zehn Jahre Galgenfrist haben wir noch bis zum Eintritt der Tributkrise. Unwahrscheinlich ungünstige Zwischenfälle können sie beschleunigen, unwahrscheinlich günstige sie verlangsamen. Allzuviel Zeit haben wir nicht. Nur durch planmäßigen Kampf des Deutschen Reichs gegen das Tributsystem ist die Tributkrise abzuwenden. Unsere Aussichten sind keineswegs so schlecht. Was die Türkei, Ungarn, Bulgarien, ja sogar Oesterreich fertiggebracht haben, die Tributlast ganz oder zum größten Teil abzuwälzen, das hätte auch Deutschland gelingen können. Die Entente von 1918 bricht immer mehr auseinander. Eine zielbewußte deutsche Außenpolitik, welche die Gegensätze zwischen den Feindbündestaaten auszuwerten weiß und Verbündete findet, wie die ungarische Außenpolitik, kann die Tributkrise noch abwenden.

Formal ist die offene Tributkrise auch abzuwenden, wenn die Baseler Tributbank dem Deutschen Reich andauernd die Kredite gibt, die es anderswo nicht mehr erhält. Umsonst würden die Kredite nicht gegeben; das Reich müßte hohe Zinsen zahlen und Sicherheiten stellen. Mit jedem neuen Kredit der Tributbank würden die Bedingungen schärfer; mit jedem neuen Kredit müßte das Reich immer willensloser sich der Tributbank fügen. Die Tributbank könnte auf diese Weise das System zur zwangsweisen Vollstreckung des Tributplans durchdrücken, ohne daß es zur offenen Krise kommt. Die Wirkung für Deutschland wäre aber ganz genau die gleiche wie bei deutscher Aufkündigung und Ausarbeitung eines förmlichen Vollstreckungsplans durch den beratenden Sonderausschuß.

Kommt es zur offenen Tributkrise, so ist damit den Deutschgesinnten die Möglichkeit gegeben, eine entscheidende

Wendung in Deutschland herbeizuführen, wenn die nationalen Führer und Vereinigungen sich vorher klar geworden sind über ihr Vorgehen. Es muß dann gefordert werden: Verschwinden aller derer von der politischen Bildfläche, die mitschuldig sind an der Annahme des Youngplans; Schaffung einer nationalen Regierung. Vielleicht werden die Erfüllungsparteien versuchen, durch irreführende Einigkeitsparolen zu verhindern, daß das deutsche Volk sie zur Verantwortung zieht.

Dazu ist es notwendig, daß die Deutschgesinnten die unerläßliche politische und wirtschaftliche Vorbereitung auf die Krise betreiben. Sie müssen in der Lage sein, bei Eintritt der Krise mit einem vollständigen politischen und wirtschaftlichen Aktionsprogramm hervorzutreten. Es ist möglich, daß der Einbruch der Tributkrise unzählige erfüllungspolitisch irreführende Deutsche aufweckt, und daß weite Kreise der Anhänger der Erfüllungsparteien zum Bolschewismus oder zur nationalen Opposition herübergezogen werden können.

In der Zeit der Tributkrise gilt es, die nationale Front zu stärken, die Tatsachen in die Gehirne zu hämmern, offen auszusprechen was ist, und einen rücksichtslosen Kampf gegen die Erfüllungsparteien zu führen. Die Erfüllungsparteien wollen die Irreführung des Volkes; sie können niemanden gebrauchen, der gegen sie recht behält; sie wollen bei Eintritt der Tributkrise eine naive überraschte Miene aufsetzen und ausrufen können: „Kein Mensch hat so etwas für möglich gehalten!“ Dies Spiel muß rechtzeitig durchkreuzt werden.

Im übrigen gibt es manche, namentlich jüdische Kreise in Deutschland, die genau wissen, daß die Tributkrise kommt, und die heute schon von ihrem Standpunkt aus vorausschauend und geschickt arbeiten, um bei der Tributkrise obenauf zu bleiben. Der Vollstreckungsplan wird mit einer Schicht gut bezahlter Fronvögte deutscher Reichsangehörigkeit durchgeführt werden; und für diese bevorzugte Schicht kommen alle die in Frage, die dann darauf hinweisen können, daß sie von jeher durch dick und dünn die Forderungen und Wünsche des Feindbundes gegen Deutschland verfochten haben. Es gibt Leute, die seit der ersten Haager Konferenz ihren Eifer für den Feindbund verdoppelt haben, um sicher zu sein, bei der Tributkrise nicht nur geschont, sondern begünstigt und gefördert zu werden.

Heinrich Bierordt

zum 75. Geburtstag, 1. Oktober 1930

Deutscher Jugend Fels und Hort,
Europawanderer und Heimatbetreuer,
Bismarckverehrer voll Jugendfeuer.
Wie eine trohige knorrige Eiche
Stehst Du im deutschen Dichterreiche,
Klassisch romantisch und lebensstark
Vaterlandsfänger, treu bis ins Mark.

Karlsruhe

Fritz Willendorf

„Badisches, Allzubadisches“

Siehe hierzu den Titelaufsatz in Nr. 14 des „M“.

Der Aufsatz des Freiburger Schriftstellers Schneller in der Basler „Nationalzeitung“ über den Badener Heimattag in Karlsruhe 1930, das sogenannte „Welttreffen“, zwingt jeden badischen Geistigen zum Für oder Wider. Wir halten Schnellers Ausführungen für bedeutend und fruchtbar. Bezeichnend ist jeden Falles, daß die von seiner Kritik Betroffenen nichts zu erwidern wußten oder wagten. Wer sich mit ihren Methoden als unbedingt Wahrhaftiger befaßt, gerät leicht in Gegensatz zu anerkannten Größen, die keine sind. Im Folgenden soll kurz Einiges angedeutet werden:

Erstens muß aufhören die Verquickung geistiger Ziele mit solchen des Fremdenverkehrs, der Hebung des Wirtsgewerbes, der Steigerung von Eisenbahn- und Straßenbahneinnahmen. Kulturgut und Tagesklasse sind getrennt zu verwalten.

Zweitens müssen die Worte „Alemannisch“ und „Heimat“ unter Kulturschutz gestellt werden. Was soll nicht, wenn man gewisse Vereinssekretäre hört, alles „alemannisch“ sein! Wenn es im Stile dieser Leute weitergeht, werden wir bald die Seilbahn auf den Schauinsland, das Freiburger Radio und die Bidets in Badenweiler als „alemannisch“ angepriesen bekommen! Hebel's Geist kann das große Heulen kriegen, wenn er hören und sehen muß, wie man das von ihm für seine Gedichte erstmals gebrauchte und damit geweihte Wort „alemannisch“ heute dehnt, umdeutet und mißbraucht!

Ebenso muß ein Ende haben die peinliche Versauung des Wortes „Heimat“, das im Munde gewisser wohlbestallter Vereinshelden allmählich sich ausnimmt, wie das Wort „Liebe“ im Munde von Dirnen, als Täuschungswort fürs Geschäft!

In dieser Gegend gehört auch abgetan das hohle anmaßende Reklamieren gewisser Städte als Zentren des Alemannentums, wenn die Maßgebenden in solchen Städten kein gohiges Wörtlein alemannisch daheim schwätzen oder öffentlich zu reden im Stande sind. Alemannisch ist, wer alemannisch kann, in Wort oder Schrift. Das Andere ist Schwindel und Krampf, nicht mit Hansjakobsbüten, Strohzylindern und Nudelsuppen echt zu machen.

Drittens muß es in Baden ein Ende haben mit der sinnlosen Vergeudung staatlicher und städtischer Steuergelder durch selbstgefällige eitle Blasen oder Kliden, welche „Baden“ sagen und ihr belangloses „Ich“ meinen, welche es verstehen, mittelst ihrer verbindlichen Vulgarität, sich zwischen die schaffenden Künstler und die verwaltenden Beamten zu drängen um dort für ihre Richtung — d. h. die Richtungslosigkeit! — Stimmung zu machen und Alles, was ihnen überlegen ist oder sonst nicht paßt, zu verfläntern, totzuschweigen und als nicht vorhanden hinzustellen. Es ist schon der Gipfel harmlos und bieder tuender Verlogenheit, ein von Stadt und Staat zusammengerütteltes Sammelsurium von Bildern und Plastiken zweiten Ranges amtlich als „Das Badische Kunstschaffen“ zu exhibieren, wenn tatsächlich zwei Duzend der besten Künstler grundsätzlich dabei weggeblieben oder ausgeschlossen sind!

In dieses Kapitel gehört auch die lächelnde Verlogenheit bestellter Kulturwarte in den staatlich unterstützten Zeitschriften

ihres Vereins. Wer durch irgend eine Meinung oder Haltung in einer bestimmten Frage sich den Zorn dieser Herren zugezogen hat, die ihren Verein als egozentrisches Kellameinstitut aufgezogen haben, den tun sie in Acht und Bann! „Fünf Jahre lang“, so rufen sie, „darf der Name des K. V. in unsern Blättern nicht mehr genannt werden!“ — Da ist es nur gut, daß es zu Hebels Zeiten noch keine Heimatvereine gab, sonst hätten die guten Beitragzahler unter Umständen nie erfahren, daß die Alemannischen Gedichte Hebels 1803 erschienen sind! Wenn nämlich z. B. der Jesuit Zellner, der elende mundartliche Gedichte verfertigt hatte, die Hebel ablehnte, Schriftwart der Vereinsblätter gewesen wäre!! Der geneigte Leser merkt etwas und weiß, daß böswilliges Verschweigen auch Lüge ist!

Viertens hängt eine Kultur niemals ab von der organisierten Menge von Menschen, die von ihr lesen oder reden. Kultur ist eine Art Spannung, erzeugt von einem unsichtbaren Strom, zu dessen Wartung und Pflege genau wie an den Dynamos der Kraftwerke, auffallend Wenige berufen und notwendig sind. Man sollte von Kultur, im Besonderen von der Kultur der Heimat, nur sehr selten und dann sehr behutsam reden und nur mit größter Scheu an sie rühren: sie gedeiht am Besten, wenn man sie unberufen in Ruhe läßt.

Fünftens ist jede Vermischung und Verwischung der Schichten von Uebel. Natürlich muß es Verkehrsvereine, Reisebünde, Bauernmusiken, Heimatvereine, Bürgerwehren, Trachtenvereine und dergleichen geben — aber was hat der Geist einer Kultur, was hat der geistige Mensch mit diesen Ballungen zu tun? Vereinshuberei und kulturelles Pioniertum schließen sich aus! Jedem das Seine! Was hat die übersichtige Noblesse eines Emil Strauß, die visionäre Dichtung eines M o m b e r t, die weise Betrachtungsfülle eines F e n d r i c h, die Gottinnigkeit eines F e d e r e r mit Trachtenfesten und Heimattagen zu tun? Der vorlaute geschäftshubrige falsche Biedermann und der zurückhaltende sich auslöschende geistige Edelmann werden sich nie finden und Eins fühlen, und wenn auch alle Badener der Welt sich an der Pyramide oder im Moninger treffen!

Zum Sechsten ist alle Parteipolitik auszuschließen! Als die Universität Basel seinerzeit aus Angst vor den Freisinnigen sich nicht entschließen konnte, den Dichter Gotthelf zum Ehrendoktor zu machen, blamierte sie sich und den Staat gründlich. Daß in Karlsruhe eine konfessionelle Partei das Drama „Vaterland“ von Emil Strauß nach erfolgreicher Uraufführung vom Spielplan absetzen ließ, macht ihr keine Ehre. Daß maßgebende Herren eines badischen Heimatvereins gegen die vom Landestheater geplante Aufführung von Burtes „S i m s o n“ wühlten, ist auch ein Zug im Badischen Gesicht, aber ein übler! Wenn die Mäusen derart kommandiert werden, dann sind sie zu bedauern! Aber die neun Schwestern sind launische Mädchen und lieben oder hassen nicht auf Grund von parteipolitischen oder vereinsbornierten Anordnungen. Es läßt sich denken, daß ein Kommunist ein bedeutendes Buch schreibe, ein menschliches Zeugnis des badischen Wesens; man dürste ihm den Kranz und die Ehre nicht versagen, weil er politisch irrt.

Kunst und Kultur ist niemals eine Sache der Masse und der Mehrheit, sondern eine fast unfaßbar feine Selbstauslese der Besten. Der Genius geht seinen Weg fast

unbewußt, nicht zweckbestimmt, als Parsifal, nicht als Rattenfänger. Man konnte in Karlsruhe beobachten, wie schnell sich die Träger gleichen Gutes aber verschiedener Meinung erkannten und fanden über die Gräben weg!

Zum Siebten liegt alle Besserung und Förderung ihrer Sache bei den Geistigen selbst. Aber da ist es fast peinlich zu sehen, wie bedeutende Menschen, in der Welt des Gedankens und Gestaltens daheim, sich in der realen Welt der Dinge unbeholfener und unfähiger zur Nachsammlung und Nachäufierung anstellen, als Textilarbeiter oder Metalldreher. Diese Schichten schufen sich Kampforganisationen mit berufenen geschulten Vertretern. Aber die Dichter und Denker, Maler und Musiker, Bildhauer und Baukünstler in Baden als Gesamtheit sind tatsächlich fast ohnmächtig und einflußlos. Es ist und bleibt die schwere Aufgabe dieser Kreise, sich hoch über Partei und Meinung hinweg eine Form zu finden, die fordernd und maßgebend auftreten kann. Dieser zu schaffende Kreis oder Ring soll Alle umfassen, deren Werk in die geistige Schicht aufragt, und von jener allein wesentlichen und wichtigen Richtung ist, auf die es ankommt: den Drang und der Kraft zur Höhe!

S.

Heil und Sieg!

Wenn Dornröschen erwacht, ein Betäubter zu sich kommt, ein Ertrunkener wieder Atem zu holen beginnt, ein Hirnverletzter seine Sprache wieder findet, so versteht jedes Kind, was das bedeutet: Ringen gegen den Tod, Genesen, Gesunden, Drang nach Leben! —

Wenn das deutsche Volk, im schwersten Kriege von seinem Bundesgenossen Karl von Habsburg verraten, von gekauften roten Bonzen ausgeliefert, in der Revolution von allen drei Internationalen belogen und betrogen, in der Inflation bübisch bestohlen, in den Friedensverträgen von der eigenen Regierung der Schuld am Kriege unterschriftlich falsch bezichtigt, geopfert, und bis in das dritte Glied versklavt, — endlich, endlich, nach jahrelanger Besinnungslosigkeit, zu sich selber kommt, in Todesahnung aufschreit, nicht sterben will, nach Leben ringt und gegen deutsche Verräter und ausländische Feinde seine Stimme erhebt, dann verstehen die neunmalweisen Profitöre der Erfüllung- und Unterwerfungspolitik die Zeichen der Zeit nicht, und jammern heuchlerisch: „Dieses Volk ist sehr unreif, wenn man es geräuschlos umbringen will, wehrt es sich!“

„Das Licht scheint in die Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen!“

Allen Kämpfern für die deutsche Freiheit ein bedachtes und beseeltes: Heil und Sieg!

Den Feinden aber und ihren deutschen Helfers-
helfern ein lachendes: Heul' und siech! Z.

Anthologie junger nationaler Lyrik

Im Verlage von Dr. Ernst Kiefer Mannheim, Richard Wagnerstraße 72, ist eine Auslese von Dichtungen junger deutscher Dichter und Dichterinnen erschienen, Leuten zwischen 20 und 30, alle bewusst national, kühn, unbekümmert, voller Hoffnung, in weite Horizonte blickend. Lebendig, einseitig, kämpferisch. Von Badenern sind dabei: Hitler Friedrich (Mannheim); Kraut Thomas (Buchen i. O.); Pilger Hermann (Freiburg i. B.); Reischach Gerda von (Meersburg am See); Belden Vera (Feudenheim); Witte Robert (Konstanz am See). Einige Proben werden besser für die strebende Jugend sprechen, als billiges Lob es tut. B.

Ich schwelge

Ich schwelge in meiner Kasse.
Du lebst für den Himmel,
Du kennst meine Sehnsucht nach Ruhm.
Ich schwelge.

Mein drittes Wort gilt Dir,
Die beiden ersten weih' ich meinem Werk;
Drin lebst auch Du,
Wo lebst Du nicht?

Mein Glaube an Dich bringt mir Sieg;
Der Sieg aber ist still,
Er kommt nicht über die Lippen — —
Ich liebe Dich.

Thomas Kraut.

Es blasen zuviel

An die Musik!
Es blasen zuviel.
Runter vom Podium! —
Bitte, einen Marsch!

Fahnen voraus!
Hört ihr das Signal?
Tretet gleichen Schritt.
Heimat ist um euch.

Die Beine raus!
Das Herz spricht sich aus.
Man spielt uns endlich
Einen Marsch — wacht auf!

Hermann Pilger.

Der Beste

Dieses Tal, durch das wir gehen,
Kann ein Jammerthal sein;
Es ist möglich, daß wir schlecht dastehen,
Es mag sein . . .

Diese Richtung, die wir gehen,
Kann ein Irrweg sein;
Es ist möglich, daß wir fallen und die anderen stehen,
Es mag sein . . .

Dieser Geist von heut mag fremd sein,
Die Sonne aber scheint;
Es ist möglich, daß der Schwächling weint,
Es mag sein . . .

Nicht aber sein kann:
Daß das Beste vergeht,
Der Beste ist immer ein Mann!

Gerda von Reischach.

Deutschland

Gibt es einen ersten, der das Lied für Deutschland singt?
Ich kenne Franzosen, ich kenne Amerikaner,
Ich kenne Engländer, ich kenne Russen,
Und ich kenne Staaten auf dem Balkan —
Aber ich habe seit vielen Jahren
Von keinem Deutschen gehört, der singt, weil er
ein Deutscher ist —
Gibt es einen ersten, sagt es, der sein Lied
für Deutschland singt?

Robert Witte

Marr und Freud

Beide sind leidenschaftliche Hasser. Beide wollen das Volk, in dem sie leben, brechen, um es zu beherrschen. Zu diesem Zweck revoltiert Marr die Unterschicht des Volkes durch den sozialen, Freud den Unterleib des Menschen durch den sexuellen Trick. Beiden gelingt ihre schwarze Magie nur zeitweise und nur teilweise. Gesunde Völker und gesunde Menschen überwinden durch innere Gegenkraft das Gift des Marxismus und des Freudismus.

Der Gegensatz von Marr, dem Zerstörer, ist Bismarck der Gestalter. Der Gegensatz von Freud, dem Zerstörer, ist Goethe, der Gestalter. Ein Goethepreis für Freud ist dasselbe, wie ein Bismarckpreis für Marr. Deutsche Staatskunst wird den Marr und sein Gift, deutsche Wissenschaft den Freud und das seinige erledigen und durch schöpferische Liebe überwinden.

Martin Siebenhaupt.

Schiele nicht!

Michel, brauche deine Augen
Zu gerader klarer Sicht!
Nimm dir alle, die da taugen,
Aber, Michel: Schiele nicht!

Die Andern und die Wahl

Wir lesen in der „Literarischen Welt“, einer sonst ernstlichen und fesselnden Wochenzeitung für Dichtung und Schrifttum folgendes Angstgesicht infolge des nationalen Wahlerfolges:

Das Ergebnis der Wahlen kann auf viele Arten ausgedeutet werden, und die Zeitungen beschäftigen sich ja alle damit, es jede auf ihre Art auszudeuten.

Aber eine Ausdeutung fehlt überall:

Dieses Wahlergebnis ist der siegreiche Vormarsch derer, die gegen die Grundlagen des Denkens: gegen die Selbstverantwortlichkeit des Denkens, gegen den Wert des Denkens überhaupt, sind. Es geht gegen uns alle, welcher Partei immer wir angehören, es geht gegen die Intelligenz, es geht gegen die Bildung.

Daß der Nationalsozialismus ein bewußter Vorkämpfer für den Barbarismus ist, werden sicherlich nicht einmal die intellektuellen Repräsentanten dieser Partei, z. B. ein Ernst Jünger, in Abrede stellen. Der bewußte Barbarismus ist der erste Sieger in dieser Wahl.

Man stellt sich die Dinge vielfach zu wenig konkret vor. Es geht nicht um die Disziplin des Denkens — niemand wäre geneigter als wir, diese gegen die Libertinage zu verteidigen. Es geht um ganz konkrete Dinge, z. B. darum, daß die (von der Wissenschaft längst widerlegte) Rassenlehre der Jugend allgemein gelehrt werden muß und nicht kritisiert werden darf; daß die Ansicht, auch dunkle Völker hätten Talente und Genies hervorgebracht, mit Verprügelung beantwortet wird; das Urteil, auch Ezechiel, Jesaja, Spinoza, Montaigne, Molière, Heine oder Jacques Offenbach seien begabt gewesen, mit Einflößen von Rhizinusöl; die Meinung, der Monotheismus sei in Palästina und nicht in Island entstanden, mit Entfernung vom Lehrstuhl; ein Angriff gegen Bartels mit der Hundepeitsche; daß Albert Einstein sogleich alle Mittel zur Forschung entzogen werden; und es geht vor Allem darum, daß unsere Kinder vom siebenten Jahre an täglich in der Schule werden beten müssen, der Tag des Blutbades möge bald kommen.

Darum geht es — nicht um differenzierte Dinge.

Vor diesem irren Gestammel fragt man sich, ob der Schreiber wirklich so falsch sieht und ehrlich glaubt, was er sagt, oder ob er zweckbewußt nur so tut, als denke er derartigen Kahl! Als Probe eines verängsteten Literatengemüts ist es freilich köstlich.

„Kriß vor Gericht“

das neue Drama von Hermann Burte ist als Buch broschiert und gebunden erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben.

Die Friedensklage

In einer Wirtschaft bei Locarno hat Stressemann, ehe er den Franzosen ihre Bedingungen unterschrieb, einmal eine Katze gestreichelt, die dort herumstrich. Dieses Tier wird seitdem den Verehrern Briands und Stressemanns als Friedensklage gezeigt. Ein Basler, der etwas tiefer sah, hat auf das berühmte Vieß einige Verse gemacht, die so witzig und trefflich sind, daß wir sie hier abdrucken:

Hier hat Herr Stressemann
Die Friedensklage gestreichelt;
Man siehts dem Ort nicht an,
Trotzdem es etwas seichelt.

Auch hat Herr Briand ihr
In seinem Uebermut
Der Zigarette Rauch
In das Gesicht geblasen —

Das tat der Katz nicht gut!
Sie rümpft noch drob die Nasen
Und serbelt böß dahin
Ganz schäbig und halb blutt!

Wenn sie der Duce sieht
Schlägt er sie ganz kaputt!

Es ist etwas schönes um einen treffenden Vergleich und eine helle Einsicht!
Z.

Am 1. Oktober beginnt ein neues Quartal.

Wir bitten diejenigen Bezieher des „Markgräfler“, die mit ihren Zahlungen im Rückstande sind, höflich um Ausgleich mittels beigefügter Zahlkarte.

Bezugspreis einschließlich Portoauslagen vierteljährlich RM. 1.80.

Wir danken zum Voraus bestens.

Verlag des „Markgräfler“.

Werbet neue Freunde und Bezieher für den „Markgräfler“!

Das Staats-Dichter-Haltungs-Amt

(oder: Staatsdichter-Haltungsamt bezw. Staatsdicht-Erhaltungsamt)

1.
Im Bierphilister-
Und Skaterstaate
Ging ein Minister
Mit sich zu Räte:

„Wie man den Dichtern
Wohl helfen könne?
Den Geisteslichtern
Mehr Nahrung gönne.

Die rohen Sorgen
Etwas zu dämmen,
Die jeden Morgen
Den Schaffer hemmen,

Und ihn abhalten
Urfreien Strebens,
Schön zu gestalten
Das Bild des Lebens!

Nicht zu erzeugen
Bermag man Goethen —
Doch vorzubeugen
Gemeinen Nöten

Sollte der Staat sich
Anheischig machen.
Er wagt in der Tat sich
An heil're Sachen!

Was ist angängig
Zum Wohl der Dichtung,
Ganz unabhängig
Von jeder Richtung?

Preise an Beste,
Junge und Alte?
Ober gleich feste
Jahresgehälte?

Sofern in der Tat es
Möglich wäre
Brächte dem Staat es
Nutzen und Ehre! —“

So der Minister
In bester Meinung! —
Um vieles trister
Trats in Erscheinung.

2.
Antworten kamen
Von allen Flanken —
Wie Unkrautsamen
Flogen Gedanken.

Die Adern rollten
Vielen in Wellung,
Und alle wollten
Sie Staatsanstellung.

Und über Nacht her
Schimpfte sich „Dichter“
Ein Heer erwachter
Bers-Kirchen-Lichter.

Hoch ging die Welle
Der Neugestaltung,
Man schuf die Stelle:
Staats-Dichter-Haltung.

In diesem Amte
Gabs ein Gedränge
Dichter, verdamnte,
Kamen in Menge . . .

Haufen Poeten
Kamen noch immer
Herangetreten
Im Meldezimmer,

Klagten unsäglich
Beim Dichteramte —
Man brauchte täglich
Noch mehr Beamte.

Ein Riesenposten
Zierte den Haushalt,
Doch bei den Kosten
Kam man nicht aus, halt —

Zur Dichter-Haltung
So aus dem Vollen,
Frah die Verwaltung
Den ganzen Vollen.

Die Lerchen flogen —
Es piffen die Spazier —
Die Dichter sogon
An Hungertagen;

Noch ging manch Echter
Unter als Opfer —
Der Staat ist ein schlechter
Lückenstopfer.

Und die paar Degen,
Die ehrlich sangen,
Hatten vom Segen
Nichts empfangen.

3.

Von diesen Einer
Schrieb an den Herren
Als echter Meiner,
Ohne zu plärren:

Schrieb als ein Andrer,
Ein Einzelgänger
Windwollenwandler
Und Nichts-Empfänger:

„Sch ehre Ihr Meinen
Herr Kultminister,
Doch hier braucht es einen
Stallausmistler

Von Herkuleskräften
Um durchzubringen — —
Mit Amtsgeschäften
Wirbs nie gelingen!

Der Staat hilft schwerlich!
Dichten und Schreiben
Muß lebensgefährlich
Und fruchtlos bleiben!

Man muß das Hungern
Dem Dichter lassen,
Auch muß er hungern
Lieben und hassen —

Muß sich verwandeln
Wirken und walten,
Sprechen und handeln
In Fremdgehalten —

Heut in Ekstasen
Am Kult-Altare —
Und morgen blasen
Aufruhrfansare!

Er ist unwirklich
Im Wind ein Numen,
Weltallbezirlich, —
Streue ihm Blumen!

Kopf in der Schlinge
Fuß auf dem Brette:
So, Dichter, singe
Laurafonette!

Herrisch und fröhnig
Erlaucher und Lude,
Tribun Pfaffe König
Gentiler und Jude,

Sei Eines und Alles
Sei Jedes und Keines
Des Fluges und Falles
Unfaßlich Gemeines!

Sei Allen gemeinsam
Nachhallender Laller
Von Allen frei, einsam
Kanthaft: Kristaller!

So sei der Dichter,
So soll er singen:
Ewige Lichter
Dem Tag zu bringen!

Den Wahn als Wonne,
Den Fluch als Lohnung,
Diogenes' Lonne
Als Staats-dienst-wohnung.

Genoffengelächter
Und Bürgerhöhnen
Muß ihm, dem Aechter,
Wie Beifall tönen.

Ziehn sie zum Schaume
Saft aus der Rinde,
Hofft er am Baume
Ein Blatt zu finden:

Die Stirn zu bedcken
Und Schatten zu geben —
Dann mag er verdecken
Und ewig leben! —

Zunelheiner.